

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1884**

26.10.1884 (No. 129)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-941249](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-941249)

Correspondent

für das Großherzogthum Oldenburg.
Siebenter Jahrgang.

Für die Redaktion verantwortlich: Ad. Wittmann.

Insertionsgebühren:
Für die dreispaltige Corres-
pondenz-Beilage 10 Pf., bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Inserate werden angenommen:
Langenstraße Nr. 72, Brüber-
straße Nr. 40, Hofenstr. Nr. 37
Agentur: Wittner & Winter
Annoncen-Expediton in Ol-
denburg.

Nr 129.

Oldenburg, Sonntag, den 26. Oktober.

1884.

Niebour oder Fortmann?

In wenigen Tagen wird das Volk an die Wahlurnen treten. Für die Wähler des 1. Oldenb. Wahlkreises wird es darauf ankommen, ehe sie ihre Stimme abgeben, mit sich gewissenhaft zu Rathe zu gehen, ob sie mit der parlamentarischen Wirksamkeit des bisherigen fortschrittlichen Abgeordneten Meibauer zufrieden und insollgedessen gewillt sind, aufs Neue einen Fortschrittler, oder, was dasselbe sagen will, einen freisinnigen Vertreter in den Reichstag zu senden, oder ob sie überzeugt sind, daß der Wahlkreis in Zukunft durch einen Nationalliberalen vertreten werden muß.

Uns dünkt, diese Frage ist nicht schwer zu entscheiden, wenn man sich auf den richtigen Standpunkt stellt. Gegenwärtig haben wir keine Verfassungskämpfe, gegenwärtig handelt es sich nicht um einen Kampf für ein Mehr oder Weniger von persönlicher und politischer Freiheit. Die Rechte und Freiheiten des Volkes werden von Niemandem bedroht, Jeder ohne Unterschied der Person genießt dieselben Rechte und Freiheiten; und die Regierung bewegt sich in der Verwaltung und in der Ausführung der Gesetze innerhalb streng gesetzlicher Grenzen. Kein Pfennig wird ohne den Willen des Parlaments verausgabt, das Parlament wird nicht verhindert Nein zu sagen und die von ihm abgelehnten Entwürfe erhalten keine Gesetzeskraft.

Wenn wir so weit in der Entwicklung unseres Verfassungsstaates gekommen sind, so sehen wir nicht an, hierin ein Verdienst des Liberalismus zu erblicken. Für etwas zu kämpfen, was man in Hülle und Fülle hat, ist aber augenscheinlich ein Unsin, der auch dadurch nicht zur Vernunft wird, daß man sich einbildet und anderen vorredet, man habe noch nicht genug Freiheiten oder man werde in dem Besitze der Freiheiten und Rechte bedroht. Die „Freisinnigen“ schreien Jeter und Morbio über „Reaction“, d. h. über angeblich bestehende Bestrebungen, die errungenen Rechte und Freiheiten des Volkes zu verkürzen. Wer im gewöhnlichen Leben überall Verfolger und Feinde sieht, von dem sagt man, daß er an „Verfolgungswahn“ leide. In diesem Zustande befinden sich auch die „Freisinnigen“ Führer, sei es, daß sie sich wirklich einbilden, verfolgt zu werden oder daß sie dem Volke vorreden, die anderen Parteien hätten es darauf abgesehen, ihm bei erster bester Gelegenheit seine Freiheiten und Rechte zu berauben.

Wer heute sich darauf beschränkt, für die Freiheiten und Rechte des Volkes — die von keiner Partei und am wenigsten von dem Fürsten Bismarck bedroht werden — zu streiten, der beweist, daß er ein Verständnis für die wahren Interessen des Volkes nicht besitzt und daß er mit seinen politischen Begriffen weit hinter unserer Zeit zurückgeblieben ist. Heute hat das Volk andere Sorgen, als sich über formale Fragen von Recht und Freiheit und über das Verhältniß der öffentlichen Ver-

walten zu einander zu streiten. Die Parteien haben lange genug kein anderes Interesse gehabt und darüber haben sie die wirtschaftlichen und sozialen Fragen vollständig vergessen. Für das tiefe innere Bedürfnis des Volkes nach Regelung und Besserung der lange vernachlässigten materiellen Interessen hat unser großer Reichskanzler zuerst Verständnis gehabt und dadurch von Neuem seine Größe bewiesen. Die Nation — das war und ist sein Ziel — soll sich dessen bewußt werden, daß ihr das Heim näher ist als der Noth, daß sie auch voll wirtschaftlich zu einer starken Großmacht werden muß und daß die sozialen Schäden, welche dem wirtschaftlichen Gedeihen hinderlich sind, beseitigt werden müssen. Für die große Mehrzahl aller Deutschen und so auch für die Wähler unseres Wahlkreises ist es viel wichtiger, sich in ihren materiellen Verhältnissen gehoben und sichergestellt zu sehen, als dem Phantom eines constitutionellen Musterstaates nachzujagen. Wollte das Volk wirklich diesem Phantom nachjagen, so würden alle seine wirtschaftlichen Verhältnisse noch mehr zurückgehen und es könnte schließlich an den Bettelstab kommen, — freilich in dem schönen Bewußtsein, durch das Streben nach einem hohen Ideal materiell so tief herabgesunken zu sein. Den Hausvater, der sich in seinem Thun von solchen Gedanken leiten ließe, würden wir einen Narren nennen; ein Volk, welches so handelt, würde nicht weniger thöricht sein.

Die Partei, welche nun Herr Niebour vertritt, will das Volk zu einem so thörichten Handeln verleiten. Sie hat den Schutz der nationalen Arbeit zu verhindern gesucht, weil ihr die Freiheit des Handels über Alles ging, sie hat sich der sozialen Reform widersetzt, weil sie einer Einwirkung des Staates auf die Ordnung der sozialen Verhältnisse und dem zu diesem Zweck notwendigen Zwange widerstrebt; sie ist der Einbeziehung Hamburgs in das nationale Zollgebiet entgegengetreten, weil sie darin eine Verletzung der Freiheit sah, und sie sucht der Ausbreitung des Handels durch coloniale Unternehmungen in den Weg zu treten, weil der Staat sich auf einfache Nachwächterdienste beschränken soll.

Mit einem Worte, Herr Niebour ist der Vertreter einer veralteten Anschauung und eines übermüden Standpunktes, der die großen nationalen wirtschaftlichen Reformfragen durch die kleine Lupe des freisinnig-freihändlerisch-manchesterlichen Parteistandpunktes ansieht und statt thätig an diesem Werk mitzuwirken, nur engherzige Kritik zu üben weiß. Allen großen gesetzgeberischen Fortschritten steht er ablehnend und negativ gegenüber, indem er nur den kleinen Maßstab des „freisinnigen“ Parteistandpunktes anlegt und überall Beinträchtigung der „Freiheiten“ wittert, wo es sich um die Sicherstellung der Freiheit gegen die Willkür und den Egoismus von mächtigen, aber schädlichen und unberechtigten Sonderinteressen handelt.

Ein Abgeordneter, der so weit hinter dem mächtigen

Aufschwung unserer Zeit zurückbleibt und für die Aufgaben derselben so wenig Verständnis hat, kann nicht der Vertreter unseres Wahlkreises sein, dessen wirtschaftliche Interessen einer ganz besonderen Pflege bedürfen. Die Charta von 1881 muß unser Wahlkreis jetzt wieder ausweken. Allenhalben macht sich eine mächtige Bewegung gegen die Vertreter der sog. „Freisinnigkeit“ geltend. Möchte daher auch in unserm Wahlkreise durch die Wahl unseres Kandidaten Herrn Versicherungsdirector Fortmann zum Reichstagsabgeordneten der nationalliberalen Sache, unsern Traditionen entsprechend, wieder zum Siege verholfen werden.

Unser Reichskanzler.

Zu den allertraurigsten Zeichen politischer Zurückgebliebenheit in deutschen Landen gehört die Thatsache, daß in Wahlversammlungen für einen nationalen Kandidaten der betreffende Kandidat sich vielfach verteidigen mußte, weil er Respekt vor Bismarck habe. Diese Thatsache ist viel niedriger drückender als die andere, daß in so und so viel Wahlversammlungen demokratischer oder fortschrittlicher Begriffsverwirrer über Bismarck geschimpft wird. Das hört man so an, wie man dem Geplätscher des Regens zuhört, welcher sauber an den Fenstern herunterläuft und erst tief unten neuen Schmutz macht, und befanntlich verleiht erzogenen Statuen erst eine Reihe von Regengüssen jene Broncefarbe, die sie haben sollen. Da kann man sogar mit gewissem Behagen zuhören; man ärgert sich nicht einmal mehr über die „Phrasengeflammen“, man bemitleidet den Mann höchstens wegen seiner Beschränktheit. Ist aber gar ein Kandidat in die Nothwendigkeit verlegt, einer verheerenden Menge erst klarlegen zu müssen, worin die unsterblichen Verdienste Bismarcks um Deutschland bestehen, dann beschleicht einen ein Gefühl der Beschämung für unser deutsches Volk, und man ruft unwillkürlich Bravo!, wenn etwa der Kandidat sehr derbe sagt: „Wenn Frankreich einen Mann besäße wie Bismarck und ein französischer Eugen Richter würde ihn im Parlamente so behandeln, wie Richter: dieser Herr käme nicht lebendig die Parlementsstiege hinab.“

Nun wir sind ja toleranter und höflicher, als die Franzosen und des großen Richters Leben ist nicht bedroht. In der That aber: eine Nation, die sich nach solchen Thaten eines Mannes wie Bismarck noch erst lange fagen lassen muß, daß er der höchsten Achtung würdig ist: eine solche Nation verdient alles, nur nicht einen solchen Mann. Doch Gottlob, es ist nicht die Nation, welche so urtheilt; es sind nur kleine verbissene Theile derselben, von denen wohl in den meisten Fällen gilt: „sie wissen nicht, was sie thun.“ Und die Führer und Verheer, die es wissen, werden den Lohn noch ernten, wenn — wir haben so viel Zutrauen zu dem gesunden Menschenverstand der Deutschen — in nicht allzu

31

Im Banne des Bösen.

Roman von D. Bach.

Unbefugter Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Das junge Mädchen zeigte sich beim Abschiede von dem treuen Freunde tief bewegt; lange hielt sie die Hand des Doktors in ihren Händen und ihre braunen Augenschimmerien in Thränen, als sie seiner hohen Gestalt nachsah, als er, den Abschied kürend, hastig fortging, noch einmal den Frauen, die ihm ihre Grüße nachschickten, zurückwinkend.

Unwillkürlich preßte Tini ihre Hand auf das heftig klopfende Herz und als sie später in dem Familienkreise erschien, zeigten ihre Augen Spuren heißer Thränen.

Herr Gregor hatte Doktor Wenzel nur ganz flüchtig als den Arzt der Familie Volkmann kennen gelernt und er ersuhr daher gar nicht die Abreise des Herrn, für den er weiter kein Interesse hatte.

10. Ein glückliches Paar.

Die Hochzeit der Fürstin Waleka Karzenoff mit dem Grafen Lajos Servölgyi stand in den nächsten Wochen bevor. —

Unsere Bekannten waren wohlbehalten in der alten Nagypartenstadt Pest angelangt; die Damen hatten ihre Wohnung in einem der elegantesten Hotels aufgeschlagen, Fürst Alexander hingegen die Einladung seines Schwagers, bei ihm in seinen prächtvollen Palais zu wohnen, nicht abschlagen können und die Tage vergingen unter rauschenden Vergnügungen und Festlichkeiten blitzschnell.

Wie bereits erwähnt, gehörte Graf Servölgyi zu den vornehmsten Cavalieren der ungarischen Monarchie.

Er nahm nicht nur eine der einflussreichsten Stellen unter der Aristokratie seines Landes ein, sondern der große Einfluß,

den er auf seine Compatrioten ausübte, sicherte ihm auch einen hervorragenden Platz am Hofe zu Wien, wie in den nicht-ungarischen Kreisen der alten Königsstadt.

Man konnte und fürchtete seinen Einfluß, alle Parteien suchten ihn für ihre Zwecke zu gewinnen, da er eine große Anhängerenschaft hatte und so war es natürlich, daß man seine nicht allzuhäufige Anwesenheit in der Hauptstadt des Landes dazu benutzte, ihm von allen Seiten Beweise von Ergebenheit zu bringen.

Eine bevorstehende Vermählung mit der Fürstin Karzenoff bot Gelegenheit, sich ihm zu verbinden.

Hatte auch anfangs die Thatsache, daß sich ein ausgesprochener ungarischer Patriot mit einer Russin, einer den Ungarn geborenen Gegnerin, verlobt habe, eine gewisse Mißstimmung in den maßgebenden Kreise hervorgerufen, so wich diese bei der näheren Bekanntschaft mit der Fürstin Karzenoff mehr und mehr, da ja die muntere, hübsche und lebhafteste Dame durchaus keine politischen Befürchtungen zu erwecken vermochte, ja die Thatsache, daß sie auch ihre letzte russische Besitzung an ihren Bruder verkauft hatte und dadurch die Absicht kund gab, sich vollständig in der neuen Heimath zu acclimatiren, söhnte auch die enragirtesten Gegner mit dieser Heirath aus.

„Ich liebe mein Vaterland,“ äußerte sie einem ungarischen Herrn gegenüber, der die Befürchtung aussprach, sie würde nur schwer sich heimisch in der Fremde machen, „aber diese Liebe hat keinen politischen Hintergrund. Ich habe an dem Boden meiner Heimath gehalten, weil tausend Erinnerungen sich daran knüpfen, weil mein Vater Russe war. Aber in meinen Adern fließt ja zweierlei Blut und ich glaube, daß dies mich verhindert hat, Parteistellung für diese oder jene Nation zu nehmen. Ich habe es stets vermieden, an politischen Kämpfen theilzunehmen, weil ich den Verstand einer Frau, und noch dazu einer jungen, nicht für reif genug dafür halte. Ich weiß nur so viel, daß die russischen Verhältnisse seit dem

Jahre 1848, das den Ungarn häßliche Erinnerungen von den Russen hinterlassen, ebenso anders geworden sind, wie auch bei Ihnen hier zu Lande; daß, sobald die Völker denken lernen, die Herrscher nicht mehr persönlichen Neigungen folgen können, folglich die Interessen der russischen und ungarischen Staaten hoffentlich nicht mehr zusammenstoßen werden! Uebrigens,“ schloß sie lächelnd, „fürchte ich, werde ich ebenso wenig Interesse für die politische Entwicklung meines neuen Vaterlandes empfinden, wie für die Politik der russischen Regierung und Einfluß auf den Patriotismus meines künftigen Gemahls erlangen zu wollen — auch auf seine politischen Anschauungen, liegt mir sehr fern! Ich hänge allerdings am Hergebrachten aber meine individuelle Neigung dränge ich Niemandem auf, am allerwenigsten aber meinem Gemahle, der auch gar nicht hierin mit mir übereinstimmt, oder meine Meinung darüber befragt.“

Kurzum, Waleka Karzenoff besiegte bald durch ihr, wenn sie wollte, bezauberndes Wesen, die Vorurtheile gegen sich, und die anmuthige junge Dame fand viele Verehrer und Bewunderer unter den ungarischen Herren, die sich nur allzugern und allzuleicht weiblicher Schönheit und Liebenswürdigkeit unterwerfen.

Die Marquise Dorella trat während der Festtage, die sich für das Brautpaar immer weiter ausspannen, mehr in den Hintergrund.

Sie wurde als die künftige Verwandte Servölgyi's von näheren Bekannten und Freunden des Grafen zu den Feierlichkeiten eingeladen, aber man zeigte der fremden Erscheinung in den vornehmsten Zirkeln eine gewisse Zurückhaltung, die die eitle, hochmüthige Frau verletzte und reizte, und die Fürst Alexander Danilewsti gewöhnlich auszubaden hatte.

Ihre Abneigung gegen Waleka, die schon während der Reise nach Ungarn gestiegen war, nahm einen immer gefährlicheren Charakter an.

Sie beneidete die Fürstin um das reine Liebesglück, das

Hierzu eine Beilage.

ferner Zeit das künstliche Gebäude ihrer Popularität zusammengefallen ist und sie die „Nasenstüber“ von ihrem eigenen Volk erhalten, die sie Bismarck wegen seiner Kolonialpolitik prophezeien, weil sie dieselben, unpatriotisch genug, wünschen. Schon die Wahlen dieses Jahres werden eine erkleckliche Anzahl solcher Nasenstüber bringen, hoffentlich ganz besonders für Nasen, die groß genug sind, daß das deutsche Volk daraus auf den Mann schließen kann.

Noch zehn Jahre Weltgeschichte, und was heute noch, zu unserer Beschämung, manchmal nothwendig ist, wird jedermann unsäglich sein: eine Verteidigung der Thatsache, daß man Bismarcks Größe anerkennt. Wir werden es erleben; mögen dann die zwei Augen, welche über Deutschlands Geschichte wachen, als andere noch tief schliefen, welche heute noch mit Adlerblick die ganze politische Welt überschauen und welche klar sehen, was jetzt unserem deutschen Volke noth thut — mögen Bismarcks Augen dann noch nicht geschlossen sein!

Wir beten ihn nicht an, aber wenn wir einen Menschen anbeten sollten, so würde uns allweg Bismarck dazu noch tauglicher erscheinen, als die Herren, welche nur die Posanne von Blech blasen können und die nur im Stande sind, Spektakel zu machen, während wir bei Bismarck Thaten sehen.

Eine wahrhafte Größe nicht anerkennen und schätzen können ist ein Zeichen eigener Kleinheit und Beschränktheit, aber kein Charakterfehler; eine Größe wie Bismarck nicht anerkennen zu wollen, ist trauriger Hochmuth und Hochmuth kommt stets vor dem Fall.

Tagesbericht.

Kaiser Wilhelm und der Kronprinz sind, von Sigmaringen kommend, am Donnerstag früh wieder in Berlin eingetroffen.

Der Reichskanzler **Fürst Bismarck** ist nach Berlin übergeföhrt; seine Anwesenheit daselbst ist sowohl auf den am 25. d. erfolgenden Zusammentritt des preussischen Staatsraths wie auch wohl wegen der Verhandlungen bezüglich der braunschweigischen Erbfolgefrage nothwendig geworden.

Es giebt eine Menge Deutscher, die genau wissen, wieviel Pfund der **Reichskanzler Fürst Bismarck** wiegt, welche Hülle er trägt, was für Tabak er raucht, wieviel Punkte er besitzt, was er isst und trinkt, ob ihm Dies oder Jenes Mißthun ist, während sie von der Bedeutung des Mannes und der hinter ihm liegenden Leistungen kaum einen schwachen Begriff haben. Solcher Deutschen zweien (vielleicht gehen ihrer auch 12 auf ein Duzend) stellten neulich eine Wette darüber an, was der Kanzler am liebsten trinke: Bier oder Wein? und wandten sich deshalb — o Schrecken! — an den Gewaltigen selbst, zur Entscheidung darüber, wer gewinnen sollte. Der Kanzler aber, der nicht nur ein höflicher Mann, sondern auch ein feiner Diplomat ist, spielte ihnen einen salomonischen Streich, denn er schrieb ihnen (oder ließ schreiben), daß er beides gleich gern trinke, wenn's nur gut sei; sie hätten beide die Wette gewonnen, wozu er gratulire.

Gerüchtweise verlautet, der neue **Reichstag** würde nur den Etat durchberathen und dann sofort aufgelöst werden, wenn seine Zusammensetzung den Erwartungen der verbündeten Regierungen nicht entsprechen sollte.

Der **Herzog von Braunschweig** hat dem deutschen Kronprinzen sämtliches bewegliches Inventar des Silberzeug und die Kunstschatze im Schlosse zu Delz vermacht. Als Erbe des 40000 Morgen großen Allodialbesizes des Fürstenthums Delz ist Prinz Georg von Sachsen, als Erbe des Haarerzherzogthums der Herzog von Cumberland eingesetzt. Lebensnachfolger ist laut Vertrag von 1879 der Kronprinz von Preußen. Die Morning Post bringt eine offizielle Notiz, worin es heißt, man habe übersehen, daß für den Fall der Ausschließung des Herzogs von Cumberland seinen legitimen Rechten der Herzog von Cambridge, Sohn des 1850 verstorbenen Herzogs Adolph,

Vaters Bruder der Königin Victoria, der nächste Erbe sei und nach ihm mehrere erberechtigte Prinzen vorhanden seien.

Der **Conflikt mit China** giebt den französischen Staatsmännern harte Nüsse zu knaden. Man streift sich in Kammer und Presse wegen der Maßregeln, die Entscheidung mit China möglichst bald herbeizuföhren. Die Stimmung ist für energische Fortsetzung des Krieges, und also auch für Bewilligung des dazu erforderlichen Aufwandes an Geldern und Mannschaften. Offizielle Erklärungen hat sich der Ministerpräsident Ferry unter Zustimmung der Kammermehrheit für später vorbehalten.

Die **Mormonen** haben kürzlich wieder einen reichen Fischzug gethan. Nicht weniger als 500 Neubefehrte waren es, die der Mormonenälteste Bennet auf einem Dampfer in Liverpool verlor, um sie dem neuen Zion zuzuföhren. Sie waren Alle guten Muthes, denn Versprechungen machen kann Niemand so gut als die Mormonen. Das Halten steht freilich bei ihnen auf einem anderen Platze. Unter jenen 500 gab es auch verschiedene Deutsche und Engländer, der größte Theil bestand aus Scandinaviern, die seit Jahren zum Mormonenthum überhaupt das stärkste Contingent stellen.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, 25. Oktober 1884.

Das **Großherzogliche Theater** bereitet für morgen, Sonntag, eine neue Aufführung des Shakespeare'schen „Julius Caesar“ vor.

Es ist 34 Jahre her, daß gleichfalls ein Versuch der Darstellung des Shakespeare'schen Meisterwerks gemacht wurde, damals in einer Umarbeitung voll zahlreicher Zuthaten von fremder Hand. Die Devrient'sche Einrichtung, welcher die neue Aufführung folgt, ist vielmehr bemüht, die Kürzung des Urtextes, durch Sammlung vielfach zerstreut liegender Scenen und durch Zusammenschmelzung der allzu zahlreich Personenzahl, endlich durch eine planmäßige Gruppierung in fünf Akten, die Handlung der modernen Bühnenprozien anzupassen.

Bekanntlich hatte das altenglische Theater keine Akteinteilung noch szenische Verwandlung. So ist es Sache der modernen Scenekunst die Eintheilung des Originals erst zu geben.

Das Bild der großen geschichtlichen Begebenheit, das Shakespeare aus den Schilderungen des Plutarch entnahm, wird nun in der bevorstehende Darstellung sich in folgender Weise gruppieren:

Erster Akt. Das Fest der Lupercalien (zu Mitte Februar). Caesar wird die Königskrone geboten, die er dreimal ausschlägt. Gegenverschwörung des Cassius und Brutus zum Sturze Caesars beginnt.

Zweiter Akt. Gemitternacht vor des Märzens Idus. Im Garten des edlen Brutus reift die Verschwörung. Verathung der Ermordung Caesars, um Rom zu befreien.

Dritter Akt. Das Märzens Idus. Mord des vergebens gewarteten Caesars. Rede des Brutus auf dem Markt zur Rechtfertigung des Mordes und Rede des Marc Anton zur Aufwiegelung des Volks gegen Brutus und alle Schlächter Caesars.

Vierter Akt. Der Bürgerkrieg der Partei des ermordeten Caesars gegen dessen Mörder. Das ideale Ziel der Befreiung des Vaterlandes durch Mord erstrebt wird zum Verhängniß für die idealen Urheber der Mordthat. In Gram über das Scheitern ihres Planes zerfallen sie unter sich, befeindeten sich um elende Nichtigkeiten und finden sich nur im Kummer wieder zusammen. Während erscheint dem Brutus der Geist des Caesar im nächtlichen Zelte und lockt zum letzten Wiedersehen im Schlachtfeld zu Philipp.

Fünfter Akt. Der Tod räumt unter den Verschwörern auf. Zu Philipp endet der Kampf und das Leben auch des letzten, des edelsten der Verschworenen: Brutus. An seiner Leiche — er fiel von Freundeshand, um ihn vor

Schande zu wahren, spricht Marc Anton, der Feind, die erhabenen Worte (aus Plutarch entnommen):

„Dies war der beste Römer unter Allen, Denn Jeder der Verschworenen, bis auf ihn, That, was er that, aus Mißgunst gegen Caesar. Nur Er verstand aus reinem Biederfinn Und zum gemeinen Wohl sich mit den Andern. Sanft war sein Leben und so mischten sich Das Element in ihm, daß die Natur Aufstehn durfte und der Welt verkünden: Dies war ein Mann!“

Der **Wahlkampf** im ersten und zweiten Oldenburgischen Wahlkreise ist entbrannt, wie nie zuvor, und empört die Gemüther wider einander. Besonders die armen Zeitungsredactoren haben ein beständiges Langturnier auszuhalten; wohl ihnen, wenn sie gut gepanzert sind und fest im Sattel sitzen! Das Bedauerliche bei dieser Sache ist nur, daß infolge der durch die „deutsch-freisinnigen Reichs-Nörgeler“ herbeigeföhrt und fortwährend geschürten Zwie- tracht das Vaterland seinem sicheren Verfall entgegen geht. Es ist zwar eine große Kezerei, das zu sagen, aber daran ist nichts anders schuld, als die alle 3 Jahre wiederkehrende Wahlkezerei, welche die Leiden- schaften immer wieder aufregt und der Mutter Germania eine chronische Gallenerzündung beibringt. Sollte der große Doctor Bismarck nicht ein Heilmittel gegen diesen krankhaften Zustand finden?

Der vom Wahl-Comitee der Deutsch-freisinnigen Partei im 1. Oldenburgischen Wahlkreise in Form eines Flugblattes verbreitete in der bekannten, den Fortschrittler eigenen phrasenreichen Form abgefaßte **Wahlaufruf** enthält u. a. auch den Satz: „Wähler! Wenn Ihr mit uns der Ueberzeugung seid, daß ein wahrhaft liberal gesinntes Volk die sicherste Stütze für Kaiser und Reich ist, so wählt den Kandidaten der deutsch-freisinnigen Partei!“ Und dieser Kandidat ist nun Niemand Anders, als der bekanntlich für die republikanische Staatsform schwärmende Rechtsanwalt Niebour. Ober ist Niebour etwa kein Anhänger der genannten Staatsform? Hat er sich i. J. gelegentlich seiner Wahlrede nicht etwa dahin geäußert? Wahrlich! Größeres Unfug ist mit der Wahrheit noch nie getrieben worden. Ein republikanisch gesinnter Abgeordneter soll eine sichere Stütze für Kaiser und Reich sein! Eine solche, lediglih auf die Urtheilslosigkeit des Wählers berechnete und den selben irreföhrende unsinnige Behauptung ist geradezu unerhört und auch nur von einer Partei zu erwarten, die kein Mittel scheut, die Wahrheit auf den Kopf zu stellen und den Wähler irreföhren. Wir können daher angedächts solcher Verdrehungen nur aufs Neue den Rath geben, unter keinen Umständen einen Deutsch-freisinnigen zu wählen, sondern einen Nationalliberalen, und das ist in unserem 1. Oldenburgischen Wahlkreise der Herr Verfassungsdirectr **Fortmann**. Oldenburg ist von jeher ein Vollwerk nationaler Gesinnung und begeisterter Verehrer für unsern großen Reichskanzler gewesen. Die unglückliche Periode Maibauer, die wir den Herren Fortschrittler zu verdanken haben, muß daher wieder wett gemacht und jetzt und immerdar Seitens unseres Wahlkreises nur ein Nationalliberaler in den Reichstag geschickt werden. Die Parole für nächsten Dienstag laute daher: „Gib Eure Stimme nur dem Herrn **Verfassungsdirectr Fortmann**! Denn nur er wird unsern Wahlkreis würdig und mit Ehren vertreten und für das Wohl des Volkes energisch eintreten.“

Die vorgestrige allgemeine **Arbeiter-Versammlung** im „grauen Hof“, welche sehr stark besucht war, hat einen sehr erregten Verlauf genommen. Dieselbe war mehrere Male nahe daran, aufgelöst zu werden. Vertreten waren in erster Linie die nationalliberale und die deutsch-freisinnige Partei. Jedoch waren auch Anhänger der Sozialdemokratie anwesend. Festiges Geplänkel gab es auf allen Seiten. Um die nationalliberale Sache machte sich der Herr

keinen bitteren Tropfen in sich barg, wie der, der in dem Verhältniß zwischen ihr und Danilewski geborgen lag; sie beneidete Baleska um ihre reine Vergangenheit, die ihr gestattete, inmitten der vornehmsten Gesellschaft zu leben, ohne die Lüftung des Schleiers, der das Gewesene verhüllte, befürchten zu müssen.

Juanita empfand dabei deutlich, daß die Fürstin innerlich sich ihr entfremdet fühlte, seit jenem Zusammentreffen mit der ehemaligen Kammerfrau, wenn sie sich auch die größte Mühe gab, es in ihrem äußeren Betragen nicht zu verrathen, und dieses Bewußtsein schürte nur noch mehr den Haß und den Neid der bösen Frau gegen die glücklichen neuen Verwandten an.

Fürst Alexander ahnte nicht, wie es in dem Herzen seiner Braut stürmte, obgleich er auch unter ihren wechselnden Launen zu leiden hatte und bald durch Beweise einer stürmischen Liebe bis in den Himmel gehoben, bald durch ihre Kälte tief verwundet wurde; er glaubte, daß noch immer die Eifersucht auf das leidenschaftliche Herz der Marquise wirkte und sie ihn den tiefen Schmerz über den Verlust seines Kindes, den er noch immer nicht ganz zu verbergen vermochte, nicht vergehen könne.

Der eitle, thörichte Mann sah selbst in dieser unmotivirten Eifersucht einen Beweis der Liebe und er unterwarf sich blindlings dem Willen der schönen Frau, die es verstand, ihn zu ihrem Sklaven zu machen.

Er durfte es kaum noch wagen, anderen Frauen ritterlich zu begegnen; mit Argusaugen beobachtete sie ihn und Alexander war ihr gegenüber zu schwach, um die ihn oft schon drückende Fessel zu lockern.

Graf Servoly, ein Mann in des Wortes schönster Bedeutung, müthig und entschlossen, edel und offen, konnte die Leidenschaft seines Schwagers für Juanita nicht fassen.

Er empfand eine Art von Mitleid mit Alexander, der sich so fest in der Schlinge gefangen, daß er sich nicht mehr

frei zu bewegen vermochte und gar zu gern hätte er dem Bruder seiner Braut seine Meinung von Juanita eingeblöh, ihn auf die häßlichen Charakterfehler der Amerikanerin, die Servoly richtig erkannt hatte, aufmerksam gemacht, allein Baleska, der er seine Bedenken anvertraut hatte, widerrieth es ihm, da ihr Bruder in dieser Richtung keine Lehre annahm und zu fest im Banne der Leidenschaft lag, um sich noch daraus befreien zu können.

„In der Ehe wird es anders“, meinte sie mit halbem Lächeln, „ich kenne darin Alexander! Die Klugheit Juanitas hat auch seinen Charakter egründet und deshalb zieht sie den Brautstand dem Ehestand vor. Der ruhige Besitz giebt die Leidenschaft solcher Männer, wie Alexander ist, ab und aus dem willentlosen Sklaven, den er als Bräutigam gespielt, der er in der That gewesen, entpuppt sich ein kleiner Tyrann, der selbst eine Juanita zu zähmen weiß. Nur die Unsicherheit des Besitzes giebt ihr jetzt noch die Macht über ihn, später wird sich das Bild ändern — oder Alexander müßte seiner eigentlichen Natur untreu geworden sein. Jetzt hat er nur noch Augen für seine schöne, verführerische Braut; die Frau wird all ihre Klugheit aufzubieten haben, um ihn dauernd zu fesseln.“

„Die Marquise aber läßt sich nicht betrügen“, warf der Graf verstimmt ein. „Sie ist dazu angethan, um alle bösen Elemente in einer Männerbrust anzufachen; sie würde, nach meiner Meinung von ihr, sich kein Gewissen daraus machen, das Weib von dem Manne, die Braut von ihrem Verlobten, das vertrauende Mädchen von dem Herzen des Geliebten zu reißen, wenn es ihren Vortheil gilt, ihre entflammte Leidenschaft zu stillen; aber wehe demjenigen, der es wagt, sie zu täuschen! Dein Bruder mit seinem schwankenden Charakter hätte eine andere Wahl treffen sollen und er thut mir leid, weil er sein Herz an diesen weiblichen Dämon verloren hat.“

„Du beurtheilst wohl Juanita zu hart, mein lieber Bajos“, meinte Baleska, ihr hübsches Köpfchen hin- und her-

wiegend, „sie ist wohl anders als wir Frauen Europas und daher verlegt sie Deine und auch meine Anschauungen oft; die Süden bringt aber andere, exotischere Blumen hervor, als der Norden; warum soll da nicht auch eine südliche Menschenblüthe mit unsern nordischen Treibhauspflanzen differiren? Alexander paßt keine alltägliche Frau; er liebt es stets, auch in der Liebe, zu extravaagiren. Seine erste Ehe hat uns den traurigen Beweis geliefert“ schloß sie seufzend.

„Seine zweite dürfte noch unangenehmere Consequenzen haben“, entgegnete Servoly ernst, „ich traue dieser Frau nicht ihr Herz scheint vollständig im Egoismus erstarrt zu sein und wenn mich meine Menschenkenntniß nicht täuscht, so hat sie eine Vergangenheit, die das Licht scheut.“

„Da sei Gott vor!“ fiel Baleska erschreckt ein. „Mein Bajos, Deine Abneigung führt Dich zu Irrthümern. Der Name der Marquise ist ein alter, reiner. Ich habe in alten Chroniken geblättert, er reicht weit, weit in entfernte Jahrhunderte zurück und so alter, reiner Stamm kann nur die Blüthen tragen. Gerade ihre vornehme, makellose Herkunft hat mir die Heirath Alexanders mit Juanita wünschenswerth gemacht; sie wird, sie muß den Flecken vertilgen, den seine erste Ehe auf seinen Namen geworfen hat.“

Ueber Servoly's edles Gesicht flog ein etwas spöttisches Lächeln.

Lieblosend glitten Bajos' Hände über die mit Blumen und Juwelen geschmückten Locken seiner Braut; aber seine Stimme klang ein wenig herb, als er sagte: „Das Alter einer Familie ist noch nicht genug, um sie edel zu machen. Das sind feudale Anschauungen, in denen ich mit Dir nicht übereinstimme, trotzdem ja mein Name mit den ältesten des Landes genannt wird.“

(Fortsetzung folgt.)

Schullehrer Johannis sehr verdient. Dessen patriotisch durchglühete Rede mußte auf Jeden, der sich noch nicht ganz in den deutsch-freimüthigen Humberg verhasst hat, tiefen Eindruck machen und fand lebhaften Beifall. Ferner sprachen von national-liberaler Seite die Herren Kaufleute S. und G. Lohse, Baars u. s. w. Von freimüthiger Seite wurden, wie nicht anders zu erwarten, hauptsächlich die alten abgedroschenen Redensarten, wie „Vertheuerung des Brodes des armen Mannes durch Schutzoll“ (50 Pfennige auf 100 Pfund Roggen) u. s. w. vorgebracht, die von den Anhängern dieser Partei mit vielem Geschrei begleitet wurden. Die anwesenden Sozialdemokraten theilten nur einige Seitenhiebe aus. Erst Nachts 11 Uhr erreichte die heftig erregte Versammlung ihr Ende.

Aus Anlaß der Reichstagswahl findet morgen, Sonntag, den 26. October, Nachmittags 4 Uhr, im großen Saale der Union eine **allgemeine Wähler-Versammlung** statt, und wird in derselben der Herr Gymnasiallehrer Dr. Kamp einen Vortrag halten. Wir rathen allen Wählern, diese Versammlung zu besuchen, da sie einen gebieterischen Vortrag mit Sicherheit erwarten dürfen. Durch seine wahrhaft klassische Festrede in der Aula des Gymnasiums gelegentlich der Lutherfeier, welche bekanntlich auch im Druck erschienen ist, hat Herr Dr. Kamp den Beweis geliefert, daß er zum Reden berufen ist, wie selten einer. Sehen wir daher der morgenden Versammlung in der Union mit Spannung entgegen.

Unser geschätzter Mitbürger der Herr Proprietär F. Fr. Suding und Frau feierten heute das schöne Fest der **Silberhochzeit**. Indem wir dem glücklichen Jubelpaar noch nachträglich unsere aufrichtigste gemeinte Gratulation zu dieser Feier hierdurch abstaten, geben wir zugleich der Hoffnung Raum, daß es ihm vergönnt sein möge, sich noch viele Jahre des irdischen Zusammenseins bei körperlicher und geistiger Frische erfreuen zu dürfen. Das wünschen wir dem genannten Jubelpaare von ganzem Herzen!

Wie uns berichtet wird, sind im Laufe dieser Woche von der Direction der **Pferdebahn-Gesellschaft** 14 Pferde nach Osnabrück retour verkauft und zum nächsten Montag 4 Kutscher des Pferdebahn-Unternehmens gekündigt worden. Es soll alsdann ein neuer Fahrplan in Kraft treten, wonach nur die beiden Hauptlinien Osnabrück-Donnersteden resp. Osnabrück-Lindenberg befahren werden sollen. Dagegen wird die Tour von der Artillerie-Caserne zur Langenstraße resp. zum Bahnhof sowie diejenige von Dinklagens Ecke zum Bahnhof vorläufig eingestellt. Hoffentlich wird der Verkehr im nächsten Frühjahr wieder reger werden und hofft man diese Tour dann wieder aufnehmen zu können.

Schwurgericht zu Oldenburg.

Siebente Sitzung.

Donnerstag, den 23. October, Vormittags 10 Uhr.
Präsident: Herr Landgerichtsrath Nath Bothe. Richter: die Herren Landgerichtsräthe v. Bodeker und Kitz. Staatsanwalt: Herr Oberstaatsanwalt Huber. Angeklagte: 1) Heinrich Wilhelm Bohlen, Dienstknecht aus Hohebrücke, 2) Keent Weents Weerda, Domänenpächter zum Hohenwerther Grasshause. Verbrechen: ad 1) Meineide, ad 2) Verleitung zum Meineide. Verteidiger: ad 1) Herr Rechtsanwalt Carstens, ad 2) Herr Rechtsanwalt Krahnshöber.

Zwischen dem sub 2 Angeklagten, damals zu Accumersiel wohnhaft, und dem Hausmann Gräper zu Hammelwardermoor-Sandfeld wurde im Jahre 1881 ein Pferdehandels resp. Pferdetausch abgeschlossen, der sich auf zwei Hengste bezog. Der von Gräper eingetauschte Hengst gefiel dem Weerda nach Empfang nicht, das Pferd zeigte nach Weerda's Ansicht einige Fehler, und er wünschte daher, den Tausch rückgängig zu machen. Gräper ging hierauf nicht ein, es wurde gerichtliche Entscheidung provocirt, und das Amtsgericht Brake erkannte, daß die Pferde gegenseitig kostenfrei wieder einzutauschen seien. Am 26. April 1882 erhielt Weerda seinen Hengst von Gräper zurück und machte hierauf weitere Entschädigungs-Ansprüche geltend, da nach seiner Ansicht das Pferd, seit es im Besitze von Gräper gewesen, sich verschlechtert und während der Periode 1882 keine Einnahmen erbracht habe. Weerda bezifferte seine Entschädigungs-Ansprüche auf reichlich 1000 Mark. Später ließ derselbe jedoch freiwillig 900 Mark von seiner Forderung fallen, um die Sache aus der Welt zu schaffen. Der Proceß ging jedoch seinen Gang, denn Gräper machte dagegen geltend, daß Weerda wohl Einnahmen von seinem ihm am 26. April zurückgelieferten Hengst gehabt habe. Das Pferd sei u. a. auch zu landwirthschaftlichen Arbeiten benutzt worden. Das Amtsgericht Brake erließ, da Weerda diese Behauptungen fortwährend in Abrede stellte, am 10. April 1883 Beweis-Beschluß in dieser Sache und schob Weerda einen Eid zu, durch welchen er erklären sollte, das der betr. Hengst während der fraglichen Zeit ihm keine Einnahmen erbracht und derselbe nicht zu landwirthschaftlichen Arbeiten benutzt worden sei. Weerda erklärte in diesem Termin, den Eid nicht leisten zu können, doch wisse sein Grobknecht hierüber am besten Bescheid, den Knecht wolle er zum nächsten Termin mitbringen. Am 19. Mai 1883 ist dann Weerda mit seinem Grobknecht Heinrich Wilhelm Bohlen zum Termin in Brake erschienen. Bohlen hat erklärt, der betr. Hengst habe während der hier fraglichen Periode keine Einnahmen erbracht und sei auch nicht zu landwirthschaftlichen Arbeiten während dieser Zeit benutzt worden und bekräftigte diese Aussage durch einen Eid. Das Amtsgericht erkannte in Folge dessen den Gräper schuldig, eine Entschädigungssumme von reichlich 400 Mark an Weerda zu zahlen. Gräper glaubte jedoch Anhaltspunkte zu haben, daß der von Bohlen geleistete Eid wesentlich falsch geschworen sei, er stellte umfassende Erhebungen unter der Hand an, dieselben lieferten ihm reichliches Material. Er stellte die Klage wegen Meineid gegen Bohlen, und letzterer erklärte bei seiner Vernehmung

durch den Gensdarmen in der That, am 19. Mai 1883 einen wesentlich falschen Eid geleistet zu haben, und zwar sei er durch seinen früheren Herrn Weerda dazu verleitet worden. Am 19. August 1883 hatte Bohlen seinen Dienst bei Weerda verlassen. Auf das obige Geständniß wurden Bohlen und Weerda am 18. Juli 1884 in Haft genommen. In der jetzigen Schwurgerichts-Verhandlung erklärte sich Bohlen auf die Frage des Herrn Präsidenten für schuldig und sagt aus: Er sei jetzt 22 Jahre alt, vom 1. Mai 1882 bis Mitte August 1883 habe er als Grobknecht bei Weerda in Dienst gestanden. Der fragliche Hengst sei häufig zu landwirthschaftlichen Arbeiten, beispielsweise mehrere Tage zum Sandfahren und zum Pflügen benutzt worden. Weerda habe darum gemußt. Einen Tag vor dem Amtsgerichtlichen Termin in Brake habe ihm sein Herr gesagt, daß er, Bohlen, morgen nach Brake müsse, um daselbst einen Eid zu leisten, worauf sich dieser Eid beziehe, habe er nicht gesagt. Erst am folgenden Tage, auf der Reise nach Brake und zwar auf dem Bahnhof Sande habe ihn sein Herr beredet, falsch auszusagen, und zwar u. a. zu beschwören, daß der fragliche Hengst nicht zu landwirthschaftlichen Arbeiten benutzt worden sei. Diese Aufforderung habe Weerda im Amtsgerichtsgebäude zu Brake wiederholt. Er, Bohlen, habe sich bededen lassen mit Rücksicht auf seinen Herrn, und habe falsch geschworen. Belohnungen Seitens seines Herrn seien ihm nicht in Aussicht gestellt. Nachdem er den falschen Eid am 19. Mai 1883 geleistet, habe sein Gewissen sich gerührt, er habe nicht mehr bei Weerda sein mögen und sei im August 1883 von dort fortgegangen.

Weerda erklärt sich für nichtschuldig. Was seinen früheren Knecht veranlaßt, ihn zu verächtigen, wisse er nicht. Er habe denselben nicht zum Meineid verleitet, im Gegentheil habe er ihn ermahnt, die Wahrheit auszusagen. Er, Weerda, habe für Wahrheit gehalten, daß der betr. Hengst nicht zu landwirthschaftlichen Arbeiten benutzt sei. Er habe dem Bohlen den strengen Befehl gegeben, den betr. Hengst nicht zu benutzen. Wenn es dennoch geschehen, so wisse er nichts davon. Es waren 33 Zeugen geladen, auf deren Aussagen einzugehen, selbstverständlich viel zu weit führen würde. Directe Beweise für die Schuld Weerda's in Betreff der Verleitung zum Meineid wurden nicht beigebracht. Das Plaidoyer der Staatsanwaltschaft und Vertheidigung währte bis 11 Uhr Abends. Der Herr Oberstaatsanwalt beantragte das Schuldig gegen beide Angeklagte. Herr Krahnshöber plaidirte in 1 1/2 stündiger Rede für das Nichtschuldig seines Klienten Weerda. Das Verdict der Geschworenen lautete in Betreff des Bohlen auf Schuldig, in Betreff des Weerda auf nichtschuldig. Der Gerichtshof verurtheilte den Bohlen in eine Zuchthausstrafe von 1 Jahr, worauf 2 Monate Untersuchungshaft angerechnet werden und führte in seinem Erkenntniß aus, daß das reuige Geständniß des Bohlen, die Jugend desselben, sowie das Zureden Seitens seines Dienstherrn mildernd in Betracht komme. Weerda wird von Strafe freigesprochen. Schluß 12 Uhr 20 Minuten Nachts.

Vom Welttheater.

Ein eingeborener Polynesier stellt sich mit seinen **beiden Frauen** einem Missionär vor, um sich taufen zu lassen. — „Es ist unmöglich, mein Sohn“, erwidert der Diener des Herrn, „die christliche Religion gestattet dem Manne nur ein Weib zu besitzen.“ Der Wilde verspricht, erscheint aber nach acht Tagen wieder mit nur einer Frau. — „Diesmal, mein Vater, werden Sie mir wohl nicht die Taufe verweigern.“ — „Wo hast Du denn Deine andere Frau?“ fragte der Priester. — „Die kommt nicht mehr wieder, ich habe sie aufgeessen.“ war die unschuldige Antwort des Taufaspiranten.

Zur **Humanität des 19. Jahrhunderts** folgender Beitrag aus Berlin. Die Verhaftung des Gerichtsvollziehers Rindfleisch, die vor einigen Tagen ganz plötzlich erfolgte, soll darauf zurückzuführen sein, daß er sich durch eine Regung menschlichen Mitleids hat verleiten lassen, gepänderte Möbel noch im Gewahrsam des Schuldners zu lassen, anstatt sie sofort nach der Pfandkammer zu schaffen. — Es läßt sich, bemerkt das „D. T.“ dazu, nicht leugnen, daß unsere Gerichtspraxis an Humanität Vieles zu wünschen übrig läßt, und dem das Opfer seines menschlicheren Empfindens gewordenen Vollstrecker des Gesetzes wird es, falls der angegebene Grund der einzige und richtige seiner Inhaftnahme ist, gewiß nicht an sympathischer Theilnahme fehlen.

Dem auf der Durchreise begriffenen Circus Salomonsti entsprang am Montag in Soest in Westfalen auf dem Bahnhofs ein **Löwe**, doch gelang es, das Thier wieder einzufangen, ehe es Schaden hätte anrichten können.

Die seit einigen Wochen verschwundene Tochter des Wiener Bankier Graf wurde vor wenigen Tagen bei Preßburg als **Leiche** an's Land gespült. Da der Körper keine gewaltsame Verletzung aufwies, ist es ungewisshaft, daß die junge Dame freiwillig den Tod in den Fluthen gesucht hat. Was das kaum neunzehnjährige, in den besten Verhältnissen lebende, mit großer Schönheit und ungewöhnlichen Geistesgaben ausgestattete Mädchen, das überdies seit kurzem glückliche Braut war, zu diesem verzweifelten Schritte getrieben, wird wohl für immer ein Räthsel bleiben.

Ein netter Bräutigam. In einem hannoverschen Blatte las man dieser Tage folgendes Inserat: „Ein junger Deconom wünscht in eine seinem Vermögen entsprechende Landwirthschaft einzutreten. Boden mit Zückerribskultur wird bevorzugt.“ Die Beschaffenheit der Braut scheint ihm also Nebenache zu sein.

Witterungs-Kalender.

Das Thermometer in der Eisenstraße zeigte heute Mittag im Schatten 4 Grad R. Wärme.

Das Barometer stand auf Veränderlich.

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Sonntag, den 26. October 1884
1. Hauptgottesdienst (8 1/2 Uhr): Pastor Partisch.
2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Pastor Pralle.
Abendgottesdienst (5 1/2 Uhr): Vortrag über Johann Fuß: Pastor Willms.

Garnisonkirche.

Am Sonntag, den 26. October 1884:
10 Uhr Gottesdienst)
11 Uhr Kommunion) Divisionspfarrer Dr. Brandt.

Katholische Kirche.

Am Sonntag, den 26. October:
Frühgottesdienst 8 Uhr. — Hauptgottesdienst 10 Uhr

Osternburger Kirche.

Sonntag, den 26. October:
Gottesdienst (10 Uhr): Pastor Bultmann.

Methodistenkirche.

Sonntag, den 26. October 1884:
Gottesdienst (Morgens 10 Uhr und Abends 7 Uhr):

Prediger Prillaff.

Baptistenkapelle, Wilhelmstraße.

Sonntag, den 26. October:
Gottesdienst Morgens 9 1/2 Uhr und Nachmittags 4 Uhr.

Großherzogliches Theater.

Sonntag, den 26. October. 26. Abonnem.-Vorst.:

Zum ersten Male:

Julius Caesar.

Trauerspiel in 5 Aufzügen von Shakespeare. Nach von Schlegel's Uebersetzung bearbeitet von Dr. Eduard- und Dr. Otto Devrient.

Dienstag, den 28. October. 27. Abonnem.-Vorst.:

Das Lügen.

Lustspiel in 3 Akten von R. Benedig.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursverzeichn.

vom 25. October 1884.		gelaufte	verkauft
4 1/2%	Deutsche Reichsanleihe (Stücke a 200 Mt. im Verkauf 1/4% höher.)	103,30	103,85
4 1/2%	Oldenburgische Consols	102	103
4 1/2%	Stollhammer und Vortaginger Anleihe	100,25	—
4 1/2%	Feverische Anleihe	100,25	101,25
4 1/2%	Bareler Anleihe	100,25	—
4 1/2%	Dammer Anleihe	100,25	—
4 1/2%	Wildshäuser Anleihe (Stücke a Mt. 100.—)	100,25	—
4 1/2%	Braker Seelachs-Anleihe	100,25	101,25
4 1/2%	Oldenburgischer Stadt-Anleihe	100,25	—
4 1/2%	Oberseiner Stadt-Anleihe	100,25	—
4 1/2%	Wiesbadener Stadt-Anleihe	100,45	101,45
4 1/2%	Landwirthschaftliche Central-Pfandbriefe	101,70	102,25
3 1/2%	Oldemb. Prämien-Anleihe per Stück in Mt.	152,40	153,40
4 1/2%	Entin-Eilbecker Prior.-Obligationen	100,50	—
3 1/2%	Hamburger Staatsrente	93,70	94,25
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe	102,90	103,45
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe	102,90	—
5 1/2%	Italienische Rente Stücke v. 10000 Fr. u. darüber	95,60	96,15
5 1/2%	do (Stücke v. 4000, 1000 u. 500 Fr.)	95,90	96,40
5 1/2%	Russische Anleihe von 1884	93,80	94,35
4 1/2%	Salzammergut-Prioritäten, garantirt	92,80	93,35
4 1/2%	Schwedische Hypoth.-Pfandbr. von 1878 (Stücke v. 600 u. 300 Mt. im Verkauf 1/4% höher)	95,10	95,65
4 1/2%	Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank	99,50	100,50
4 1/2%	Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	100,30	—
4 1/2%	do. do.	97,70	98,25
4 1/2%	do. do. Preuss. Bod. Credit f.	98,60	99,15
5 1/2%	Borussia-Prioritäten	100,25	—
4 1/2%	Norddeutsche Lloyd-Prioritäten	98,70	99,25
—	Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien (Vollgez. Actie a 300 Mt. 4 1/2% v. 1. Jan. 1883.)	—	—
—	Oldenburgische Eisenbahnen-Actien (Augustine)	—	88
—	(4 1/2% Zins vom 1. Juli 1883)	—	—
—	Oldemb. Vortag. Dampfschiff-Nied.-Actien (4 1/2% Zins v. 15. Aug. 1883.)	—	118,50
—	Oldenburgische Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen im Markt	—	400
—	Wahfel auf Amsterdam kurz für 100 in Mt.	167,70	168,50
—	„ „ London „ 1 M. „ „	20,32	20,42
—	„ „ New-York für 1 Doll. „ „	4,18	4,23
—	Holländ. Contoanten für 10 Gld. „ „	16,75	—

Anzeigen.

Valeska Reuter

Casinoplatz 1a.

offerirt das Neueste und Beste in **Damen- und Herren-Handschuhen jeder Art.**

Den geehrten Damen zur Nachricht, daß die **schwarzen dänischen Handschuhe** in besonderer Güte und reichhaltiger Auswahl wieder vorrätzig sind.

Magdeburger Sauer Kohl 1/2 kg.
10 Pf., **Thüringer Salz Gurken**, Stück
5 Pf., **Quedlinburger Zwiebeln**, 1/2 kg.
10 Pf., neue **Erbsen**, 1/2 kg. 15 Pf., neue
Linsen, 1/2 kg. 25 Pf. empfiehlt

W. Stolle.

Scheiben- u. Presshonig

in ganz heller Waare empfiehlt billigt

W. Stolle.

Ausgezeichnet schönen **Limburger Käse** desgleichen echten **Edamer Käse** in Kugeln von 2 kg. empfiehlt

W. Stolle.

Reichstagswahl!

Allgemeine Wählerversammlung am **Sonntag, den 26. Oktober, Nachmittags 4 Uhr**, im großen Saale der „**Union**“ zu Oldenburg.
Vortrag des Herrn Dr. Kamp.
 Der Vorstand des nationalliberalen Wahlvereins Oldenburg.

Reichs-Versicherungs-Bank in Bremen.

Versicherungs-Gesellschaft a. G.
 [Errichtet zu Bremen im Jahre 1880.]

Die Bank übernimmt:
 1. Die Versicherung von Leibrenten.
 2. Brant- und Wehrdienst-Aussteuer-Versicherungen bis zur Höhe von zehntausend Mark, entweder gegen einmalige Prämienzahlung ohne Nachschuß-Verbindlichkeit, oder gegen einmalige Anmeldegebühr und jährliche Prämienzahlung.
 In die Brant- und Wehrdienst-Aussteuer-Abtheilungen werden nur Kinder aufgenommen, die das 5. Lebensjahr noch nicht überschritten haben.
 Die Auszahlung des Versicherungs-Capitals erfolgt:
 a) in der Brant-Aussteuer-Abtheilung bei der Verehelichung der Versicherten, oder — im Falle der Nicht-Verheirathung — bei erreichtem 50. Lebensjahr. Auf Wunsch wird bei erreichtem 50. Lebensjahre die Versicherung in eine lebenslängliche Rente umgewandelt.
 Mit erreichtem 45. Lebensjahre hören alle ferneren Prämienzahlungen auf; auch können die bis dahin geleisteten Zahlungen zurückverlangt werden, — womit die Versicherung erlischt.
 b) in der Wehrdienst-Aussteuer-Abtheilung bei Aushebung des Versicherten in den activen Dienst des deutschen Heeres oder der deutschen Flotte.
 Für die bis zum 23. Lebensjahre nicht Ausgehobenen werden die bis dahin geleisteten Prämien zurückgezahlt.
 Sämmtliche Interessenten participiren am Gewinn der Bank.
 Nähere Auskunft franco durch sämmtliche Bank-Agenturen.

General-Agentur Oldenburg.
R. Bohlen, Inspector,
 Willersstraße 1.

Neu!

Die Phönix-Nähmaschinen

(ohne Schiffe und ohne Zahnräder).

Die neuen Phönix-Nähmaschinen sind vielseitiger in ihren Leistungen, wie die Singer-Nähmaschinen. Ganz besonders hervorzuheben ist der leichte und geräuschlose Gang, verbunden mit äußerst leichter Handhabung. Die rotirende Bewegung des Mechanismus bedingt die große Schnelligkeit von circa 1000 Stich in der Minute.
 Die neuen Phönix-Nähmaschinen liefern bei weniger Kraftaufwand fast doppelt so viel Arbeit als die Singer-Nähmaschinen. Die Nadel wird durch einen Griff in ihrer richtigen Lage befestigt, ohne Schraubenzieher zu benutzen, der Unterfaden wird nicht eingefädelt und spannt sich selbstthätig.
 Die neuen Phönix-Nähmaschinen übertreffen alle bis jetzt existirende Maschinen in einfacher und bequemster Handhabung sowohl wie in Schnelligkeit und Dauer.
 Mein Lager in Singer-Nähmaschinen bietet stets die größte Auswahl. — Unterricht gratis. — Nicht mehr entsprechende Maschinen werden zum Tausch zurückgenommen. — Reparaturen prompt und billig.

H. Munderloh, Maschinenbauer,
 Oldenburg, Haarenstr. 87.

Fr. Lehmann,

Gaststraße 7. **Korbmacher,** Gaststraße 7.
 hält fein Lager

elbsterfertigter Korbmöbel und Korbwaaren, als: alle Sorten Stuhlstühle, Blumentische, Ständer, Sessel, Gartenstühle, Kinderstühle, hohe und niedrige, Reiskörbe, Waschkörbe, Papier-, Arbeits-, Wischtuch- und Schlüssel-Körbe, sowie alle Arten Haushaltungskörbe, zu billigsten Preisen empfohlen. Damen-Taschen und Körbe in sehr reicher Auswahl von 60 Pf. an. Kinderwagen, nur das Neueste und Modernste, von 11 Mk. an.

Zum grünen Hof.

Am Sonntag, den 26. Oktober:
Grosses Tanzvergnügen.

Hierzu ladet freundlichst ein **J. Seghorn.**

Oldenburger Schützenhof.

Sonntag, den 26. Oktober:
Grosser Ball.

Anfang 4 Uhr.
 Es ladet ergebenst ein **Heinr. Sabel.**

Oversten. „Zum weißen Lamm.“

Am Sonntag, den 26. Oktober:

Grosses Tanzvergnügen

Es ladet freundlichst ein **Heinr. Duvendorst.**

Tapkenburg.

Oversten. Am Sonntag, den 26. Oktober:

Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet **J. S. Heinemann.**

Oldenburger Hof.

(Nellenstraße 23.)
 Am Sonntag, den 26. Oktober:

Grosse Tanzmusik.

Nellenstraße 23 **G. B. Hinrichs.**

Würdemanns Gasthof.

(Zum grauen Hof.)
 Sonntag, den 26. Oktober:

Großer Ball

Musik von der jetzt noch bedeutend verstärkten Brandtschen Capelle.
 Es ladet freundlichst ein **A. Doodt.**

Druck von Ad. Wittmann in Oldenburg, Rosenstraße 37.

Westf. **Hüllen-Coaks**
 reinlichstes und billigstes Feuerungs-Material.
 Express-Compagnie.
 C. Dietrich.

Weinstube!

Auschant von echtem **Pfundstädter Bock-Ale** und **Kaiserbräu.** **Aug. Grethe,** Achternstr. 22.

Butter.

à 1/2 kg. 80 und 95 Pfg. ist in schöner Qualität wieder vorrätig.

B. vor Mohr, Langestr. 87.

Neue **Mooremer Bohnen**, neue **grüne Erbsen**, außerordentlich weich kochend, empfiehlt
B. vor Mohr, Langestraße 87.

Zu vermieten.

Für einen durch Verletzung abgegangenen jungen Mann kann ein solcher sofort billiges und freundliches **Logis** mit **Kost** erhalten. Näheres

Mitterstraße 20.

Stelle gesucht.

Ein junger Mann, gewesener Unteroffizier der Feld-Artillerie, sucht passende Stelle.
 Nachzufragen: **Gerdes,** Mottenstr. 6.

Ia Sauerfohl.

R. Hallerstedt.

Rossfleisch

empfehlen **Joh. Soting.**

S. de Bries

Restoration

Oldenburg, Ritterstrasse

empfehlen alle **hiesigen Biere.** Gleichzeitig bringe meinen bürgerlichen **Mittagstisch** in empfehlende Erinnerung.

Theater-Restaurant.

Münchener Löwenbräu.

Die besten und billigsten

Saararbeiten

liefert Frau **Gerber,** Mühlenstraße 16 oben.

H. Schmitt

beeidigter Getreide- und Waaren-, sowie Butter- und Käse-Mäkler
Leer, Neuestrasse Nr. 28.

Mieth- und Vermietungen von Wohnungen, sowie Kauf und Verkauf von Häusern werden gleichfalls prompt und unter billigster Provisionsberechnung besorgt. Agentur-Aufträge und Expeditionen aller Art werden pünktlich ausgeführt.

Johann Hoes

Bier-Handlung

Oldenburg, Lindenstr. 21
 liefert ausgezeichnetes **Hoyersches Lagerbier.**

Thür. Salzgurken

Stück 5 Pf., Schockweise billiger, sowie **Zwiebeln** empfiehlt
C. Lehmann, Markt Nr. 20.